



¹Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte über die große Dürre: ²Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor. ³Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. ⁴Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter. ⁵Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. ⁶Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst. ⁷Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. ⁸Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum

stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? ⁹Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Wenn Beluschistan im Iran trocken wird, verwandelt sich die Farbe der Erde - von einem satten dunklen Braun wird sie rotbraun. Aber Ahmed hat in den letzten Jahren gemerkt, dass sich die Farbe der Erde verändert hat. Sie ist schon lange nicht mehr rotbraun, sondern hat ein bleiches Grau angenommen, als wäre auch der Erde die letzte Kraft entzogen und somit jedes Leben. Die Risse in der grauen Erde waren so tief, dass er seine ganze Hand hineinstecken konnte. Drei Jahre lang gab es keinen einzigen Tropfen Regen. Ahmad musste an seine Tochter Salima denken - wie sie noch vor einigen Jahren durchs Weizenfeld rannte, um ihm Essen zu bringen. Jetzt ist kein einziger Halm mehr zu sehen. Nichts als graue tote Erde, und seine Tochter ist in die Stadt gezogen, wo sie versucht, über die Runden zu kommen. Aber auch das Leben in der Stadt ist kein Zuckerschlecken. Ahmad hatte eine Entscheidung getroffen. Auch er würde das Land seiner Vorfahren verkaufen und in die Stadt ziehen müssen. Und er wollte wissen: „Warum?“ Kluge Leute hatten ihm einmal gesagt, dass sich das Klima geändert hat. Aber diese klugen Leute brauchte er nicht, um ihm das alles zu erklären. Dass sich das Klima geändert hatte, konnte er selbst aus bitteren Erfahrungen erklären. Er wollte aber wissen: „Wozu das alles?“

In unserem heutigen Predigttext sehen wir eine ähnliche Situation wie in der Geschichte von Ahmed aus Beluschistan. Eine Dürre hatte das Volk Israel so stark betroffen, dass Menschen, Pflanzen und Tiere in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Dürre war so schlimm, dass überhaupt kein Leben mehr möglich war. Und für die damaligen Menschen war die Flucht in die Stadt nicht einmal ein Ausweg. Es blieb ihnen keine Wahl, als mit ihren leeren Eimern nach Hause zu gehen, um zu sterben.

Eines bewegt mich sehr an der Situation des damaligen Israel. Sie beschuldigten keinen einzigen anderen außer sich selbst. Sie hatten vor Gott gesündigt und deshalb die verdiente Strafe bekommen. Und nun, nachdem das alles passiert war, kehrten sie um. Sie taten Buße, bekannten ihre Sünden und suchten Gottes Angesicht. Jahrelang hatte Jeremia gepredigt, dass Unheil über sie kommen würde, wenn sie nicht genau das täten. Dafür wurde Jeremia ins Gefängnis geworfen und gefoltert. Nun aber war alles anders geworden. Nun kehrten sie um. Sie taten Buße. Sie bekannten ihre Schuld. Und jetzt trifft uns ein gewaltiger Schock. Denn obwohl die Menschen Buße taten, wollte Gott nichts von derlei Dingen hören. Genau wie sie von ihren Wasserbrunnen mit leeren Eimern nach Hause gingen, so mussten sie ohne Vergebung mit leeren Herzen nach Hause gehen. Nicht einmal mehr auf Gott konnten sie zählen. Das Volk gab aber nicht auf. Sie beteten weiter. Sie sagten schließlich, dass sie in jedem Fall der Vergebung nicht würdig seien, aber Gott möge doch um seiner Ehre willen und um der Verheißung willen, die er dem Volk gegeben hat, gnädig sein. Und wiederum lehnte Gott ab. Er ließ sich nicht umstimmen und sagte im folgenden Kapitel sogar, dass er nicht vergeben würde, selbst wenn Mose und Samuel vor ihm stünden, denn er sei des Vergebens müde.

Diese Worte aus dem Jeremiabuch kommen uns befremdend vor. Vielleicht sind wir sogar verärgert und denken: Wie kann Gott nur so unbarmherzig sein? Oder vielleicht ist es viel eher so, dass wir das Leid gar nicht mit Gott in Verbindung bringen. Und doch ist eben dieses Leid so universal, dass es eine Antwort fordert. Jeder Mensch, jede Philosophie und jede Religion auf der Welt muss sich nämlich diese Frage stellen:

„Wie kann es sein, dass es so viel Schönes auf dieser Welt gibt und zugleich auch so viel Schreckliches?“

Und weiter:

„Wenn Schreckliches passiert, warum trifft das Schreckliche einen Menschen und nicht den anderen?“

Diese Frage „Warum?“ hat Menschen aus allen Generationen und allen Zeiten beschäftigt, und doch gab es keine richtige Antwort darauf. Hiobs Freunde haben sich weit aus dem Fenster gelehnt, indem sie die Schuld bei den Leidtragenden gesucht haben. Inzwischen wissen wir, dass wir niemals den Leidtragenden auch noch die Schuld aufladen dürfen. Das können wir erstens nicht tun, weil wir alle gleichzeitig in Schuld verstrickt sind. Und zweitens, weil wir nicht Gott sind und nicht über seine Gerichte urteilen können. Wie mir scheint, hatten die Israeliten die „Warumfrage“ nicht. Diese Frage hatten sie sich selbst bereits beantwortet. Sie wussten es genau: „Wegen unserer Schuld sind wir in der Misere!“ Und dennoch sehe ich in Gottes Antwort auf eben diese Frage, dass die Israeliten selbst in ihrem Sündenbekenntnis nicht ganz ehrlich waren. Jesus zitierte einmal aus dem Jesajabuch, wo Gott gesagt hatte: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber im Herzen sind sie von mir fern.“

Im Jeremiabuch sehen wir, dass die Herzenshaltung eine wichtige Rolle spielt. In Kapitel 14 wird gar gesagt, dass die falschen Propheten nach ihrem Herzen weissagten. Aber ihre Herzen waren gottfern. Kann es sein, dass das Volk Israel ebenfalls mit dem Mund Buße getan hat, aber mit dem Herzen doch ganz woanders war? Wenn ja, dann gibt es auch für uns ein rotes Warnlicht. Wie oft beten wir theologisch astreine Sätze, aber das Herz ist ganz woanders? Möglicherweise rechtfertigen wir uns sogar: „Hauptsache ich habe gebetet!“ Kann es aber sein, dass auch unser Gebet nur mit dem Mund und nicht mit dem Herzen ist?

In unserem Text aus Jeremia 14 begründet Gott sein Nichtantworten auch damit, dass das Volk gern hin und her läuft. Damit ist gemeint, dass das Volk eine ganze Reihe von Gottheiten angebetet hat und je nach Laune mal hier und mal dorthin zum Beten gelaufen ist. Gott unter vielen. Im wahrsten Sinne „Patchwork-Religion“. Gott will aber keine Patchwork-Gläubigen, sondern Kinder. Er macht da nicht mit. Im ersten Gebot heißt es, wir sollen keine anderen Götter haben. Und Jesus Christus ist der Weg und nicht einer unter vielen. Der letzte Grund, warum Gott das Gebet der Israeliten nicht beantwortet hat, ist, weil sie Rettung aus ihrer Misere wollten, aber Gott um seiner selbst willen nicht. Ehrlich gesagt kann ich jeden verstehen, der in einer tiefen Not zunächst einmal nur die Not gen Himmel schreit. Diese Not ist es, die erst einmal ganz im Zentrum steht. Gottes Nichtantworten kann auch eine wichtige Glaubensschule sein, Gott um seiner selbst willen anzubeten, auch wenn wir nicht erhört werden.

Wenn ich diese drei Gründe, warum Gott die Gebete nicht erhört, auf mich beziehe, muss ich zu jedem einzelnen sagen, dass das auch mich betrifft. Gebet ohne Herz... Gott ja, aber zugleich hierhin und dorthin rennen. Und zuletzt auch Gott anbeten, nur weil ich in einer besonderen Krise stecke.

Wir merken also, dass wir ebenso wie das Volk Israel keinen einzigen Grund als Entschuldigung vorweisen könnten. Auch wir müssen somit genau wie die Israeliten mit unseren leeren Gebeten nach Hause gehen. Aber warum traf es gerade sie und nicht andere? Oder modern gefragt: „Warum muss das Volk im Iran so viel Leid ertragen? Warum gibt es da keine Gebetserhörung?“ Oder noch viel grundsätzlicher: Warum scheint der Himmel uns generell verschlossen und bleiben unsere Gebete unerhört?

Über die Jahrtausende merken wir, dass es bis zum heutigen Tag keine befriedigende Antwort auf die Frage gibt, warum einige leiden und andere nicht. Und stelle die Frage: „Wenn wir eine Frage stellen und dafür keine Antwort bekommen, kann es sein, dass wir die falsche Frage stellen?“

Wenn ich den hebräischen Text aus Jeremia 14 nehme, sehe ich, dass dort der Fragepartikel „Lema“ verwendet wird. Diese Frage könnte im Hebräischen sowohl „Warum“ als auch „Wozu“ bedeuten. Die Frage „Warum“ würde also beinhalten, dass wir einen Schuldigen finden. Die Frage „Wozu“ aber ist nach vorn ausgerichtet und stellt die Frage nach dem Sinn. Also wozu das alles?

Und die Frage der Israeliten richtet sich durchaus auf die Zukunft aus. Sie haben keine „Warumfrage“ mehr. Die haben sie selbst beantwortet: Wegen ihrer Schuld. Sie haben nun eine Zukunftsfrage. Sie hatten eine „Wozufrage“, die nach dem Sinn fragt. Also: „Wie soll die Geschichte Gottes mit uns Menschen weitergehen, wenn es uns nicht mehr gibt?“

Aber Gott zog auch hier seinen roten Stift und verweigerte sich. Es schien also auch die Zukunft verbaut zu sein. Und jetzt drängt sich doch die Frage auf, warum Gott sich verweigert. Warum lässt er den Himmel so verschlossen, dass Menschen ihn und seinen Weg mit uns auch für die Zukunft gar nicht mehr erkennen können? Ja, wir können das auf unser Leben beziehen. „Warum wird ein junger Mensch aus dem Leben gerissen und seine Zukunft somit schlagartig ausgestrichen? Oder überhaupt: Warum muss ein Menschenleben mit einem Haufen Erde zu Ende gehen? Wozu das alles?“

Die Frage nach dem Wozu ist wichtig, weil wir sehen, dass Gott selbst die Frage in Kapitel 13 von Jeremia stellt. Da sagt Gott selbst: „Kann auch ein Mensch seine Farbe ändern oder ein Leopard seine Flecken?“ Und Gott selbst scheint diese Frage zu beantworten, wenn er sagt: „Könnt ihr Gutes tun, die ihr böse seid?“

Diese Worte scheinen eine endgültige Kapitulation zu sein. Der Weg der Menschen zu Gott ist gesperrt und muss wegen der Bosheit der Menschen gesperrt bleiben. Und dennoch gibt es einen Weg in die Zukunft. Dieser Weg kann nur dann gebahnt sein, wenn alle Bosheit entfernt ist. Und diese Bosheit ist erst in Jesus Christus nicht mehr vorhanden. Durch Jesus Christus wird deutlich, dass Gott die Menschen sowohl in ihrem Leid als auch in ihrer Bosheit dennoch nicht allein gelassen hat, sondern er ging genau dorthin, wo die Menschen mit ihrem Latein am Ende sind, und wo wir Menschen auch mit unseren Gebeten am Ende sind.

Im heutigen Evangelium haben wir das erste Wunder Jesu gehört, wo er Wasser in Wein verwandelt hat. Das Wasser war für die rituellen Waschungen der Juden gedacht. Jesus nahm also genau dieses Wasser und hat es in himmlischen Wein verwandelt. Genauso nimmt er unsere Gebete und füllt sie mit seinem Heiligen Geist, sodass nicht mehr unsere Gebete, sondern seine Gebete gelten. Jesus nimmt auch die trockene Erde unseres geistlichen Lebens und füllt alles mit seinem Leben. Nicht mehr unser Leben sondern sein Leben gilt, sodass der Heilige Geist wie eine Quelle aus uns strömt.

Zurückgekommen zu unserer Anfangsgeschichte: Ahmad fuhr in einer großen Staubwolke aus der Stadt seiner Väter in die Großstadt. Er wollte das graue tote Land hinter sich lassen. Er schaute nach vorn, dorthin, wo seine Tochter auf ihn wartete, wo es Wasser gab und vielleicht auch einen neuen Anfang. Die Dürre hatte ihm sein Land genommen, aber nicht seine Hoffnung. Wir können das Leid von Ahmad nicht verstehen. Noch weniger erklären. Aber wir können auf sein Leid mit einer Person antworten. Diese Person ist Jesus. Denn Jesus hat nicht nur die tiefste Not der Menschen im Herzen, sondern auch das Ziel. Sein Ziel ist es, unsere dürrer Seelen in fließende Quellen zu verwandeln. Vielleicht auch unser Leben hier und jetzt. Dann wird es wahrlich ein Morgenrot des Irans geben. Amen.